Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5.— Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Zwingerstraße 14, II. Tel. 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Gr. Zwingerstraße 14. Tel. 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 85. | Dresden, Dienstag den 15. April 1913. | 24. Jahrg.

Der Kampf ums freie Wahlrecht.

Brüssel, 14. April. Der Umfang des Streiks entspricht vollauf den Erwartungen. In den großen wallonischen Industriebezirken Borinage, Charleroi und Lüttich gibt es allein etwa 200 000 Streikende. Die Gesamtzahl der Streikenden im Lande übersteigt bereits 300 000.

Aus Brüssel wird uns geschrieben:

Die letzten Vorbereitungen zum Generalstreik sind von seiten der Arbeiter in aller Ruhe, fast ohne daß die Oeffentlichkeit etwas davon gewahr wurde, vollzogen worden. Demonstrationen und Agitationsversammlungen fanden im Laufe der letzten Woche nur noch in seltenen Fällen statt. Die weitaus überwiegende Majorität der Arbeiter hat eben schon lange vorher den Kampf beschlossen; seit Wochen schon sind die Arbeitsverträge gekündigt worden. Nur in einzelnen Berufen oder Gegenden, wo aus irgendwelchen besonderen Gründen die Teilnahme am Generalstreik noch strittig geblieben war, wurde die Agitation bis in die letzte Woche hinein fortgesetzt, und nur hier bildeten Versammlungen und Demonstrationen die sichtbaren Vorboten des großen Kampfes.

Um so reger war das Leben, das in den Volkshäusern und den anderen Lokalen der Arbeiterorganisationen herrschte. Hier wird überall bis spät in die Nacht hinein mit fieberhafter Anstrengung gearbeitet. Hier verteilen Gewerkschaftsbeamte die für die Streikenden bestimmten Kontrollkarten an die Vertrauensmänner der Organisationen; dort, auf dem Bureau des Streikkomitees, holen sich die mit der Aufrechterhaltung der Ordnung und der Disziplin betrauten „Sicherheitskommissäre" ihre Legitimationskarten ab; etwas weiter werden die Anmeldungen von Kindern für die Verschickung nach ländlichen Gegenden oder nach dem Auslande entgegengenommen; in einem anderen Bureau werden Quittungsmarken und Silbermünzen für die Auszahlung der ersten Unterstützungen bereitgelegt; nebenan werden die Programme für die Vorträge, Konzerte, Ausflüge und Sportspiele der ersten Woche aufgestellt; unten im Hofe wird in Riesenkesseln zur Probe die Suppe gekocht, die vom Montag an den Streikenden und ihren Familien unentgeltlich verabreicht werden wird.

Besondere Beachtungen verdienen die Versuche, die in verschiedenen Städten unter den Auspizien des Bildungsausschusses unternommen worden sind, um den Streikenden in ausgiebigem Maße Bildungs- und Erholungsgelegenheiten zu verschaffen. In Brüssel zum Beispiel wird folgendes geschehen: In jedem der sechs Volkshäuser Groß-Brüssels wird ein Lesezimmer eingerichtet, in dem die Streikenden unter anderem die Zeitungen werden lesen können; 400 Exemplare der wichtigsten bürgerlichen Zeitungen aller Schattierungen und ebensoviele von den Tagesblättern der Arbeiterpartei werden dazu täglich gebraucht werden. In allen Vororten werden für die Dauer des Streiks Filialen der Zentralbibliothek errichtet, die den ganzen Tag geöffnet bleiben werden. Auf einen durch die Parteipresse veröffentlichten Aufruf hin machten etwa 50 Personen Bücherspenden, davon etliche in der Höhe von 200 bis 500 Bänden. Diese Bücher werden zum Teil unter den Streikenden Brüssels, die die für sie eingerichteten Vorträge besuchen, ausgelost werden, zum übrigen Teile werden sie als Preise für die „Sieger" in den Sportwettkämpfen und Volksspielen dienen, die täglich stattfinden werden. An jedem Vormittag werden in zehn verschiedenen Lokalen Vorträge, an jedem Nachmittag in vier der größten Säle der Stadt Konzerte und Festaufführungen veranstaltet. Für diese Konzerte haben mehr als 60 Künstler der verschiedensten Art — berühmte Sängerinnen und Musiker sowohl wie Ueberbrettlsänger und sogar Clowns — ihre freundliche Mitwirkung zugesagt. Außerdem finden jeden Tag unter sachverständiger Führung Museenbesuche und Ausflüge für Fußgänger und Radfahrer statt. Drei Sportplätze, die von Fußballklubs zur Verfügung gestellt worden sind, werden nachmittags von den verschiedenen Arbeitersportvereinigungen für ihre Uebungen und Wettkämpfe benutzt werden; die eigentlichen Volksspiele werden ebenfalls jeden Nachmittag auf dem Rasen von vier in der Nähe der Stadt gelegenen Parks stattfinden. Und damit alle Liebhabereien zu ihrem Rechte kommen, hat ein freundlich gesinnter Parkbesitzer der Umgebung seinen großen Fischteich den Streikenden zum Angeln zur Verfügung gestellt.

Ganz anderer Art sind die Vorbereitungen, die dieser Tage von seiten der Regierung und der Behörden getroffen worden sind. Am Freitag und Sonnabend sah man überall auf der Straße und auf den Bahnhöfen Abteilungen Militär und Gendarmerie in Feldausrüstung auf dem Wege nach den ihnen für die Streikzeit zugewiesenen Standorten. Der größte Teil der Armee ist in den Kohlenrevieren und Industriebezirken der wallonischen Provinzen Hennegau und Lüttich zusammengezogen und zum größten Teile in Schulgebäuden einquartiert, so daß in vielen Orten auch die Schulkinder — streiken müssen. In jedem Regierungsbezirk ist ein militärischer „Streikrat" (Conseil de Grève) konstituiert worden, der aus einem kommandierenden General der Armee, dem Befehlshaber des Gendarmeriebezirks und dem Bezirksregierungskommissar (ein Amt, das etwa dem eines preußischen Landrats entspricht) besteht. Diesen Streikräten untersteht die Organisation des militärischen Schutzes der „Ordnung" und der „Freiheit der Arbeit". In den meisten größeren Orten ist auch die sogenannte Bürgergarde, die Reservemiliz der Bourgeoisie, für Montag unter die Waffen gerufen worden. Ein Erlaß des Kriegsministers ermächtigt sogar die Bürgermeister der Orte mit weniger als 20 000 Einwohnern, wo die Bürgergarde nicht aktiv, d. h. nicht bewaffnet ist und eigentlich nur auf dem Papier steht, auch dort die Bürgergarde unter die Waffen zu rufen. Der Erlaß stützt sich auf einen Gesetzestext vom Jahre — 1854, von dessen Existenz sonst kein Mensch eine Ahnung hatte, und der in der Tat die Verwendung dieser nicht aktiven Bürgergarde durch die Behörden erlaubt; der Erlaß erinnert daran, daß dieses vorsintflutliche Gesetz vorschreibt, daß diese improvisierten Ordnungshüter mit allen verfügbaren Waffen oder waffenähnlichen Instrumenten, wie „Gewehren, Pistolen, Säbeln, Lanzen, Heugabeln, Sensen und dergleichen", versehen werden sollen! Dem Kriegsminister hat dabei offenbar die Möglichkeit vorgeschwebt, daß die „rebellierenden" Arbeiter mit Hilfe der mit ihren Heugabeln und Sensen bewaffneten fanatisierten Bauern zur Räson gebracht werden sollen. Also geschehen im Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts!

Die liberalen Bürgermeister von Brüssel, Antwerpen, Gent und Lüttich — dieselben, die vor fünf Wochen von dem Kabinettschef mit seinen Versprechungen einer Konzession so schön an der Nase herumgeführt worden sind — haben unter der Inspiration des Ministers des Innern Verordnungen veröffentlicht, die eine wahre Provokation und eine Verhöhnung der Arbeiterschaft bedeuten. Diese liberalen Herren, die damals nicht einmal zu einem Wort des Protestes gegen den Wortbruch des Kabinettschefs den Mut fanden, gehen jetzt mit geradezu preußischer Schneidigkeit gegen die — Arbeiter vor, die von ihrem Streikrecht Gebrauch machen wollen. Die Arbeiter in Gemeindediensten werden mit sofortiger Entlassung bedroht, falls sie streiken oder auf irgendeine Art — wie etwa Herumreichen von Sammellisten — ihre Sympathie mit den Streikenden bekunden. Den Arbeitswilligen wird ein besonderer Schutz zugesagt; die Arbeiter, die Streikbruch verüben wollen, werden eingeladen, sich bei der Polizei zu melden, damit sie wirksam gegen den „Terrorismus" der Streikenden geschützt werden können. Der liberale Bürgermeister von Antwerpen läßt außerdem ein Plakat anschlagen, in dem er die arbeitswilligen Hafenarbeiter bittet, nur in größeren Trupps unter dem Schutze der Polizei nach und von der Arbeit zu gehen und dabei nur die größeren Straßen zu benutzen.

All diese provokatorischen Maßregeln haben indessen bis jetzt ihre Wirkung auf die Streikenden verfehlt. Nur an

Die Braunschweiger Polizei hat sich dem Kampfe gegen den Genossen Compère-Morel angeschlossen und ihn ausgewiesen.

Die bürgerliche Presse regt sich fürchterlich auf, weil im Rauch einige Deutsche belästigt worden sind.

Das Dienstmädchen Heinrich, das im Verdacht stand, an der Ermordung des Gymnasiasten Tiemann beteiligt gewesen zu sein, ist aus der Haft entlassen worden.

Der sozialdemokratische Le Peuple schätzt die Zahl der belgischen Streikenden für gestern auf 350000 und erklärt, daß heute eine halbe Million erreicht würde.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!

Von Joseph Dietzgen.

Am 15. April sind 25 Jahre seit dem Tode Joseph Dietzgens verflossen, eines der reinsten und kräftigsten Charaktere der jungen proletarischen Bewegung. Man nennt ihn gern den Arbeiterphilosophen, weil er ein kleiner Gerbermeister gewesen ist. Diese Hervorhebung seines unscheinbaren bürgerlichen Berufes ist aber seinem Wirken mehr hinderlich als förderlich geworden. Es wurde ihm dadurch leicht die Bedeutung einer Kuriosität gegeben. Aber die Lohgerberei hat mit seiner Philosophie so viel und so wenig zu tun, wie das Brillenschleifen mit Spinozas Weltweisheit. Joseph Dietzgen ist in jeder Hinsicht ein berufener Philosoph, und nichts weniger als ein merkwürdig begabter Dilettant. Sein Lebenswerk, das durch die Bemühungen seines Sohnes jetzt in einer dreibändigen Gesamtausgabe (München, Verlag der Dietzgenschen Philosophie) vorliegt — eine ganz billige Volksausgabe wäre der Sache Dietzgens sehr förderlich —, ist mehr wie die Schriften irgend eines anderen Philosophen geeignet, das philosophische Interesse im Proletariat anzuregen, zunächst einen Begriff von Philosophie zu geben. Man soll Dietzgens Schriften lesen, nicht mit dem Vorsatz, nun etwa Dietzgenist oder Antidietzgenist zu werden, sondern weil es sich um die wertvollen Gedanken eines in der Philosophie der Jahrtausende wohlbewanderten und zugleich selbständigen Denkers handelt. Es verspricht deshalb auch den reichsten Ertrag, wenn man unmittelbar sich in seine Schriften vertieft, ohne irgend etwas über ihn zu lesen, es wäre denn, den eindrucksvollen Lebensabriß, den der Sohn in der Einleitung des Gesamtwerkes von dieser hellen, gütigen, starken und wahrhaft weltweisen Natur entwirft. Die bürgerliche Philosophiegelehrsamkeit kennt Dietzgen bisher nicht; er hat ja niemals eine Professur bekleidet. Eine Ausnahme bildet Karl Vorländer, der besonders in seinem 1911 erschienenen Buche „Kant und Marx" der Philosophie Dietzgens eine klare und einsichtige Würdigung widmet.

Wir wollen den Gedenktag ehren, indem wir den Philosophen selbst zu Worte kommen lassen, und einige Betrachtungen aus den „Kanzelreden" wiedergeben, die unter dem Titel „Die Religion der Sozialdemokratie" 1870 bis 1875 im Volksstaat veröffentlicht worden sind.

*

Alles Ringen und Kämpfen der Weltgeschichte, alles Sinnen und Trachten der Wissenschaft findet seine Spitze, seinen gemeinsamen Zweck in der Freiheit des Menschen, in der Unterwerfung der Natur unter die Botmäßigkeit seines Geistes.

Was heißt Freiheit? Ist sie eine Chimäre, von der man singt: „Freiheit, die ich meine", und von der, genauer zugesehen, doch nur der Name gekannt ist; nach der die großen Redner von 48 geseufzt und geschmachtet, wie die Backfische nach einem unbekannten Schatz seufzen? Und wahrlich, auch der hat nur einen höchst spießbürgerlichen Begriff von ihrem hohen Wesen, wer, wie der Philister, dabei an die Freiheit von polizeilicher Plackerei denkt, oder an die Freiheit gewerblicher Konkurrenz, an die Freiheit der religiösen, politischen oder irgend einer Ueberzeugung, oder an die Freiheit, sich mit den Genossen in irgend einem Lokal oder gar unter freiem Himmel zu versammeln und öffentliche Angelegenheiten zu diskutieren. Alles das sind nur Quasten und Troddeln der Freiheit. Unsere Liberalen und Fortschrittsmänner, die nur nach diesem Flittergold suchen, haben schon längst den wahren Leib der Freiheit als Privilegium dem Volke vorweggenommen. Was sie besitzen und größtenteils im Uebermaß genießen: die Befreiung vom Joche sklavischer Arbeit, die Befreiung von Not, Elend und Sorge, von Hunger, Kummer und Unwissenheit, die Befreiung von der Plage, Lasttier der „höheren Gesellschaft" zu sein — diese Freiheit, und zwar für die Masse, für das Volk, das ist der heilige Zweck, den zu erfüllen die so unendlich reich gewordene menschliche Arbeitskraft den Beruf hat.

Des Menschengeschlechts bisherige Not machte unvermeidlich sein, weil die Kraft nicht vorhanden war, sie zu lindern. Jahrtausende der Entwicklung waren erforderlich, um diese Kraft großzuziehen. Während die Arbeit des Volkes nicht ergiebig genug war, um die Bedürfnisse der Masse zu befriedigen, mochten einzelne Klassen das Privilegium der Herrschaft sich aneignen. Noch mehr: die Entwicklung unserer Arbeitskraft, ihr Ziel, die moderne Ergiebigkeit, fordert die Herrschaft privilegierter Geschlechter, erforderte gleichsam die Ausbeutung der Masse. Wir wollen also das Elend der Vergangenheit mit Geduld und Ergebung, ohne Haß und Groll ertragen. Um so vollkommener berechtigt sind dann aber auch die sozialdemokratischen Forderungen für die Gegenwart. Das Volk verlangt nach der realen Erlösung, weil endlich die Bedingungen dazu vorhanden sind. Armut, Hunger und Elend der Vergangenheit waren vielfach durch Mangel an Lebensmitteln verursacht. Gegenwärtig, und seit Dezennien schon, ist es umgekehrt, überschüssiger Reichtum, wie er sich in Geld-, Handels- oder Industriekrisen offenbart, der die Arbeitskraft des Volkes brach legt. Bisher war es Aufgabe der geschichtlichen Entwicklung, die Produktion zu organisieren, zu arbeiten, zu sparen, Reichtümer zu schaffen. Zu diesem Zweck mochte die Kultur den Menschen als Werkzeug gebrauchen. Soweit ihre Aufgabe innerhalb dieser Knechtschaft erreicht war, ist sie erreicht. Die Kultur war bisher Zweck und der Mensch Mittel. Jetzt gilt es die Dinge umzukehren, den Menschen zum Zweck und die Kultur zum Mittel zu machen. Die erste Bedingung, das Werk der Entwicklung fortzusetzen, ist die Freiheit des Volkes, seine Teilnahme am Konsum. Das Volk ist kein Haufen genußsüchtiger Tagediebe. Statt des luxuriösen Firlefanzes unserer Afterkultur verlangt es die planmäßige Produktion, die nicht die Völlerei einzelner durch den Mangel des Volkes, sondern das tägliche Brot allmein und reichlich erzeugt. Bewußte, planmäßige Organisation der sozialen Arbeit nennt sich der ersehnte Heiland der neueren Zeit.

Die Gleichheit der Sozialdemokratie ist keine phantastische Gleichheit, die ihren Gegensatz, die Verschiedenheit, ausschließt. Unsere menschliche Natur hat uns allen das gleiche Bedürfnis gegeben, auf diesem Erdboden unseren Hunger zu stillen, unseren Leib zu kleiden, alle unsere verschiedenen Kräfte zu entwickeln. Die Menschenkinder haben von Natur alle das gleiche Verlangen, ihr Leben zu verbringen in tätiger Lust, ohne Elend und Knechtschaft. Die Gleichheit des Verlangens ändert die Verschiedenheit nicht, die jeden von uns mit Kräften und Talenten eigener Art ausgerüstet hat. Wie also der Gegensatz zwischen Gleichheit und Mannigfaltigkeit in der Natur der Dinge faktisch vereint und überwunden ist, so soll auch das soziale Leben der Zukunft die Menschen gleich machen an gesellschaftlichem Rang und Wert, ihnen den gleichen Anspruch geben auf Genuß des individuellen Lebens, ohne deshalb die Verschiedenheit aufzuheben, die jedem seine besondere Aufgabe zuteilt, jedem gestattet, nach seiner eigenen Fasson selig zu werden.

Dazu ist das Erste und Vornehmlichste: die bisherige Idee vom höchsten Wesen den Begriff der Vollkommenheit zu reformieren. Bis dahin hat man das Erhabene, das Erste, Höchste, Göttliche und Vollkommene immer als ein einzelnes Ding oder Wesen gesucht und

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130415/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG